Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



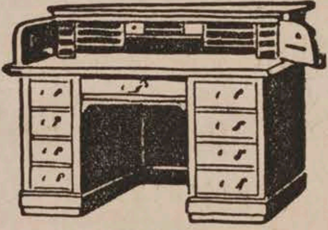
Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 51 — München / 5. Jahrgang — 20. Dezember 1918

1918	Wochenkalender	5679	
	Dezember	Tebeth	Bemerkung
Sonntag	22	19	
Montag	23	20	
Dienstag	24	21	
Mittwoch	25	22	
Donnerstag	26	23	
Freitag	27	24	
Samstag	28	25	מברכין החדש







Die Verlobung ihrer Tochter Ida mit Herrn Max Weiss beehren sich ergebenst anzuzeigen
Hermann und Rosa Subisky
München, Dezember 1918
Angertorstr. 1a/III

Die Verlobung seines Sohnes Max mit Fräulein Ida Subiski beehrt sich ergebenst anzuzeigen
Samuel Weiss
Augsburg, Dezember 1918

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 51 | **München / 5. Jahrgang** | **20. Dezember 1918**

Rettung.

Die Blutopfer Galiziens deckt nun die Erde zu. Bald werden sich auch die Stürme der Empörung legen, von den Ablenkungen des Tages und der Macht der gleißnerischen Lüge besänftigt. Im Bewußtsein der Pflichterfüllung werden alle jene, die ihre Stimme zum Protest erhoben und die diese Stimme vernommen haben, zur Tagesordnung übergehen. Sie haben ja ihre Pflicht getan. Die Schreienden sowohl wie diejenigen, deren Hilfe angerufen wurde.

Haben sie ihre Pflicht getan?

Flammende Proteste wurden in die Welt hinausgesandt. Zionistische Organisationen, jüdische Arbeiterverbände, Nationalräte, Gemeinden, öffentliche Körperschaften und Preßorgane haben ihre Stimme gegen den Massenmord erhoben. Die Völker und Regierungen der alten und der neuen Welt haben aufgehorcht. Die Staatsmänner Hollands, der Schweiz und Skandinaviens haben ihre Stimme im großen Chor der Verdammung, der gegenwärtig die ganze Kulturwelt ob des Entsetzens von Lemberg durchbraust, wirksam zur Geltung gebracht. Aus der schweizerischen Hauptstadt geht eine amerikanische Ausforschungskommission nach den Stätten des Grauens ab. Die Regierung Englands verwarnt das zu neuer Freiheit erstehende Polenvolk. Am 12. Dez. erklärte der französische Außenminister Pichon im Parlament, Frankreichs Regierung werde alles aufbieten, um die Wiederholung der Bluttaten in Zukunft zu vermeiden und „wenn nötig" die Schuldigen zu bestrafen. Schutz und Hilfe überall. Das Geschehene gesühnt, der Zukunftsgefahr vorgebeugt. Die Juden Galiziens sind gerettet.

Sind sie gerettet?

Die Pflicht ist nicht getan, und den Juden Galiziens ist keine Rettung geworden. Wir Juden haben protestiert, und die Welt hat diesen Protest zur Kenntnis genommen. Und der Erfolg? Der tatsächliche, der moralische Erfolg? Der ist zunächst nicht uns, sondern unseren Feinden zugefallen. Es sei ohne Umschweife festgestellt: Der Vertuschungsfeldzug der Polen ist geglückt. Die Welt, die unseren Protest entgegennahm, hat auch den Erklärungen der Warschauer sozialistischen Regierung, der Lemberger Behörden und der galizischen Liquidationskommission willig ihr Ohr geschenkt. Hier der Wortlaut der auf eine Anfrage des Linkssozialisten Moutet am 12. Dezember erfolgten Erklärung Pichons im Namen der französischen Regierung: „Die französische Regierung hat das Oberkommando der Orientarmee angewiesen, umgehend Untersuchungskommissionen abzusenden. Es hat von dem von den Alliierten anerkannten polnischen Nationalkomitee verlangt, daß es seinen ganzen Einfluß einsetze, um dieser Unordnung ein Ende zu machen. Wir sind außerdem in enger Fühlung mit der englischen Regierung, um eventuell andere Maßnahmen anzuwenden. Die bisherigen Auskünfte sind widerspruchsvoll. Es scheint aber, als ob die bedauerlichen Ausschreitungen auf drei Umstände zurückzuführen seien: Auf die in Unordnung erfolgende Rückkehr deutscher und russischer Gefangener, auf den Kriegszustand zwischen Polen und Ruthenen und auf Verhetzungen bolschewistischer Agenten. Die französische Regierung wird alles tun, um diese Gewalttaten zu unterdrücken und die Urheber wenn nötig zu bestrafen." Die französische Regierung, die „mit der englischen Regierung in enger Fühlung steht", ist also geneigt, sich die Darstellung und die Auffassung der polnischen Kreise voll und ganz zu eigen zu machen. Ungeachtet der übereinstimmenden Aussagen aller Augenzeugen, daß es einzig und allein uniformierte polnische Legionäre waren (was mit der Versicherung der Polen, daß es sich um „uni-

formierte Banden" handelte, nicht notwendigerweise in Widerspruch zu stehen braucht, denn „uniformierte Banden" sind eben die polnischen Legionäre), und daß die förmliche Erlaubnis zur 48stündigen Plünderung der Juden seitens des polnischen Kommandos erteilt wurde, — wird von französischer Regierungsseite im Parlament die Blutschuld von den Polen auf deutsche und russische Gefangene und auf angebliche Bolschewisten abgeschoben, wobei wohl die Gelegenheit zur Anschwärzung der deutschen Heeresangehörigen für Herrn Pichon besonders verlockend sein mußte. Man wird von den Franzosen billigerweise nicht verlangen können, daß sie in richtig gewitterter Interessengemeinschaft einen derartigen Trumpf unausgespielt lassen, und wenn es auch gegen die Wahrheit und das Recht eines der Mörderhand ausgelieferten Volkes ist.

Daß bei einer derartigen Auffassung vom Ursprung und der Urheberschaft der blutigen Vorgänge in Galizien ein tatsächlicher Erfolg der von der französischen Regierung erwogenen Maßnahmen von vornherein ausgeschlossen ist, liegt auf der Hand. Diese angekündigten Maßnahmen würden ja in diesem Falle weder die unmittelbar Schuldigen, noch die eigentliche Ursache der Pogrome treffen. Allein angenommen, daß die vom Kommando der französischen Orientarmee und den Amerikanern entsandten Ausforschungskommissionen die Wahrheit zutage fördern werden, — allzu wahrscheinlich ist es nicht — was dann? Die Bestrafung der eigentlichen Täter würde wohl dem Rechtsgefühl Genugtuung, aber nicht den Juden Galiziens Schutz und Sicherheit für die Zukunft gewähren. Wir haben wiederholt betont, daß auch etwaige völkerrechtlich festgelegte Sicherungen, so wünschenswert, ja unumgänglich sie auch erscheinen mögen, die Zukunftsaussichten der Juden Polens und Galiziens nicht nur nicht zu verbessern, sondern eher noch zu verschlimmern angetan wären. Eine von den Mächten diktierte Lösung der polnischen Judenfrage würde nur die Rumänisierung Polens bedeuten, wie ja auch ein führendes Warschauer Blatt, der „Kuryer Warszawski", dieser Tage, offenbar mit Hinblick auf diese Möglichkeit, treuherzig bemerkte, eine Lösung auf rumänische Art wäre den Polen durchaus annehmbar. Wir haben bereits auf den wahren Charakter und die eigentlichen Wurzeln der Pogrombewegung hingewiesen. Sie entspringen in ihrer Planmäßigkeit und Absichtlichkeit einem klaren und zielbewußten Vernichtungswillen, der bereits seit Jahren auf wirtschaftlichem Gebiete wirksam ist und seinerseits den subjektiven Reflex eines elementaren, auf die Deposedierung des jüdischen Mittelstandes gerichteten objektiven Entwicklungsprozesses darstellt. Wer dieses verkennt, sieht wohl die Hand, die schlägt, aber nicht die Kräfte, die sie in Bewegung setzen, den Willen, der sie zu seinem Werkzeug macht. Für den Einsichtigen aber bedeuten die blutigen Ereignisse bloß brutale Auswüchse eines an sich natürlichen Entwicklungsganges, eben nur ein Ring in der langen Kette dieser unaufhaltsamen Entwicklung. Uns dieser Entwicklung entgegenzustemmen, sind wir ohnmächtig. Es gilt also, ihrem zermalmenden Schritt aus dem Wege zu gehen.

Das Judentum Polens und Galiziens steht vor einer massenhaften Auswanderungsbewegung, daran ist nicht zu zweifeln. Dem nackten Selbsterhaltungstrieb gehorchend, werden Judenmassen dieser Länder, in denen ihres Bleibens nicht mehr sein kann, sich nach einer neuen Heimat umsehen. Was geschieht, damit diese Auswanderung nicht zur regellosen Flucht ausartet, sondern in ruhige, sichere, zielklare Bahnen geleitet werde? Was geschieht, um die Leiden der Übergangszeit nach Möglichkeit zu lindern, die Wankenden zu stärken und den in Bewegung geratenen Massen Weg und Richtung zu weisen? Hier ist die Pflicht, hier die Rettung. Es gilt, die Organisation und die Leitung dieser bevorstehenden Auswanderung der Juden Polens und Galiziens tatkräftig in die Hand zu nehmen. Es darf nicht mehr alles dem Zufall und dem blinden Spiel der Kräfte überlassen werden, wie es in der nunmehr seit bald einem Halbjahrhundert vor sich gehenden großen ostjüdischen Auswanderungsbewegung der Fall war. Die Organisation des Emigrationswesens ist die Aufgabe und die Forderung der Stunde, der sich niemand, der sich seiner jüdischen Pflicht bewußt ist, entziehen kann. An Stelle der Proteste trete das Handeln, es verstumme jede Klage vor dem ehernen Ruf zur Tat. Es gilt zu retten. Freilich, nicht bloß aus der Augenblicksnot, wie ja die geforderte nationale Aktion keine Augenblicksaktion sein darf. In einer Zeit, in der unsere Brüder in Galizien und in Polen ihre Heimat verlieren, findet das jüdische Volk den Weg zu seiner alten Heimat zurück. Die bevorstehenden Friedensverhandlungen, die die Judenfragen lösen werden, werden auch den Weg, den einzigen zur Lösung der Judenfrage weisen. In der Heimat des Volkes, da soll auch unseren Brüdern in Polen und Galizien eine glückliche und gesicherte Zukunft erblühen.

Leo Rosenberg.

Die Ostjuden Münchens gegen Verleumdung und Entrechtung.

Zu einer machtvollen Kundgebung gestaltete sich die Protestversammlung, die der „Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens" am 16. Dezember einberufen hatte. Der große Saal des Bayer. Hof konnte die erschienenen Massen kaum fassen; Sitze, Seitengänge und Galerie waren von einem tausendköpfigen Publikum überfüllt. Als Redner des Abends trat der Vorsitzende des „Gesamtausschusses der Ostjuden Münchens", Herr Jakob Reich auf, der sich in längeren, von häufigen Beifallskundgebungen begleiteten Ausführungen über die Genesis jenes von unseren „israelitischen" Mitbürgern in den M. N. N. vom Stapel gelassenen Artikels verbreitete, in dem die „gegen Besitz und Ordnung gerichtete Bewegung" auf die „in den letzten Jahren aus dem Osten zugewanderten Juden" zurückgeführt wird, mit denen die „bodenständigen" Israeliten keine Gemeinschaft haben. Es wurde gezeigt, daß diese Behauptung vollkommen unwahr und in der Tendenz verwerflich ist, daß sie eine ungeheuere Gefährdung der Ostjuden in München bedeute, daß selbst bei der Richtigkeit des Inhalts die Argumentierung dieser „israelitischen Mitbürger" sich in nichts von der übelsten antisemitischen Kampfesweise unterscheide. Der Redner wies nach, daß der ganze bedauerliche Vorfall nur aus der Atmosphäre der Mißachtung und Abneigung heraus entstehen konnte, die den Ostjuden in München entgegenschlägt und an der die engherzige, dem wirklichen jüdischen Leben völlig entfremdete Gemeindepolitik der Verwaltung ein gerüttelt Maß von Schuld trägt, einer Verwal-

tung, die nicht einmal die moralische Pflicht erkennen wollte, daß sie zu der ganzen traurigen Angelegenheit eine Meinung haben und äußern müsse. Erst dadurch sah sich der „Gesamtausschuß der Ostjuden“ gezwungen, sich selbst an die Öffentlichkeit zu wenden, die mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und aus einem jüdischen Solidaritätsgefühl heraus, das der Gegenseite völlig fehlte, sorgfältig auf die jüdischen Mitbürger beschränkt wurde. Der Redner wendete sich in ausführlichen Darlegungen gegen das Unrecht, daß die Ostjuden, ziffernmäßig ein Viertel, an jüdischem Interesse aber gemessen ein viel größerer Teil der Gemeinde, prinzipiell von jedem Einfluß auf alle Gemeindeangelegenheiten ferngehalten werden, in einer Weise, die selbst unter dem jetzt geltenden Statut, das zwischen bayerischen und nichtbayerischen Juden unterscheidet, unnötig wäre. Die Gemeindeverwaltung erfüllt nicht einmal die doch selbst von ihrem Standpunkt unabstreitbare Pflicht in Kultus- und jüdischen Unterrichtsangelegenheiten für die Bedürfnisse der Ostjuden überhaupt, geschweige denn in ausreichender Weise zu sorgen. Die Ostjuden fordern Gleichberechtigung in der Gemeinde, die nur jüdische Angelegenheiten zu besorgen hat und in der j e d e m Juden Bürgerrecht zusteht. Eine gesunde Entwicklung der Verhältnisse ist nur zu erwarten, wenn Männer an die Spitze der jüdischen Gemeinde kommen, die es verstehen, einen lebendigen Zusammenhang aller Juden herzustellen zu einer wirksamen Verteidigung nach außen und fruchtbarer Entwicklung nach innen. — Der ungeheuere Beifall, der den Redner an manchen Stellen unterbrach und zum Schluß minutenlang dauerte, bewies, daß der allergrößte Teil der Versammlung, auch die meisten deutschen Juden, mit ihm übereinstimmte. Im Laufe der Aussprache zeigte es sich, daß der überwiegende Teil der bodenständigen deutschen Juden den Angriff in den M. N. N. in gleicher Weise verurteilen, wie die Ostjuden. Der als Gegenredner auftretende Herr Dr. Baron vermochte nicht die Anklagen des Referenten zu entkräften. Besonders unglücklich wirkte sein Versuch, den fraglichen Sätzen eine andere Deutung zu geben, und das einzige, was er überzeugend vorzubringen vermochte, war die Versicherung, daß er die Konsequenz des Angriffes nicht gewollt und nicht übersehen habe. Eine ausreichende Entschuldigung konnte darin nicht erblickt werden, denn wer sich so an die Öffentlichkeit wendet, m u ß eben genau wissen, was er tut. Die wiederholt einseitige Betonung, daß Dr. Baron nur im Interesse der deutschen Juden handle, zeigte mit größter Deutlichkeit, wie berechtigt die ihm gemachten Vorwürfe sind. Nicht glücklicher war der zweite Gegenredner, Herr Gem.-Bev. Dr. Adolf Strauss, der die behauptete m i t t e l b a r e Verantwortung des „Fünferausschusses“ als eine frivole Behauptung bezeichnete und weiterhin den Rechtsanspruch der Ostjuden innerhalb der Gemeinde zurückzuweisen versuchte. Seinen Argumenten trat Herr Dr. Elias Straus wirksam entgegen, der hierin sowie in der Erwiderung auf Herrn Dr. Baron sich restlos auf den Boden der ostjüdischen Anklagen und Forderungen stellte. In gleicher Weise taten dies die Herren Kluger, Dr. Wadler, Löwy und zum Schluß in zündenden, von tiefstem jüdischen Empfinden zeugenden Worten Herr Justizrat Dr. Emil Fränkel, während Herr Dr. Levinger und besonders eindringlich Herr Güldenstein mit Rücksicht auf die schwierige Lage zur Einigkeit mahnten. — In seinen, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Schlußworten mahnte der Referent ebenfalls zur Einigkeit auf Basis des gleichen Rechts. Folgende Resolution wurde mit allen gegen kaum 50 Stimmen angenommen:

1.

„Die am 16. Dezember 1918 im Hotel Bayer. Hof versammelten weit über tausend jüdischen Männer und Frauen sprechen ihre schärfste Mißbilligung gegen die im Artikel „Ein Wort der Abwehr“ in Nr. 618 der M. N. N. enthaltenen Angriffe gegen die Ostjuden aus, die inhaltlich ebenso unwahr, wie in der Tendenz verwerflich sind.

Die Versammlung spricht den Herren, die für diese Angriffe die Verantwortung übernommen haben, die Befähigung und das Recht ab, künftighin als Vertreter jüdischer Interessen zu fungieren.“

2.

„Die Versammlung bedauert lebhaft, daß die Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde, als berufene Vertreterin der Gesamtjudenheit Münchens, die unberechtigten Angriffe auf die Ostjuden nicht klar und energisch zurückgewiesen hat.“

3.

„Die Versammlung fordert, daß der Verwaltungsausschuß, dessen Mandat ohnedies abgelaufen ist, zurücktritt und schleunigst Neuwahlen nach dem nun allgemein vorgeschriebenen Verhältniswahlrechts durchführt, unter Beseitigung jedes Rechtsnachteils für die nichtbayerischen Juden.“

* * *

Die Erwähnung einer ungeheuerlich feindseligen Äußerung aus deutsch-jüdischem Munde gegen die Ostjuden durch den Referenten rief im Saale eine starke Empörung hervor, da sie den meisten als unmöglich erschien. Der Referent verzichtete darauf, der Versammlung durch Namensnennung den Wahrheitsbeweis zu bieten und beschränkte sich darauf, einem anwesenden Herren die Möglichkeit zur Feststellung zu geben. Diese erfolgte am anderen Morgen mit dem Resultat, daß der Herr, von dem die feindselige Äußerung stammt, an den „Gesamtausschuß“ ein Entschuldigungsschreiben richtete. Zweifler können dasselbe beim Vorsitzenden des Gesamtausschusses einsehen

* * *

Dem Gesamtausschuß ging folgender Brief zu:

„An den verehrlichen Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens, hier.

Vor einigen Tagen beehrten mich einige Herren aus Ihrer Mitte mit ihrem Besuch. Bei dieser Gelegenheit erklärte ich Ihnen bereits, daß ich den vielbesprochenen Artikel im Morgenblatt der M. N. N. vom 7. d. M. aufs schärfste mißbillige, soweit er zwischen den einheimischen Juden und unseren ostjüdischen Brüdern einen Unterschied macht und den letzteren die Schuld für die jetzt herrschende antisemitische Strömung aufbürden will. Ich stehe selbstverständlich auch heute noch auf diesem Standpunkt und teile Ihre Entrüstung über dieses unbrüderliche Vorgehen. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, Stimmen aus dem Kreise unserer Mitglieder über diese uns alle nahe berührende Sache zu vernehmen. Soweit sie mir zu Ohren gekommen sind, teilen sie vollkommen

meine Meinung und sie lehnen eine solche Rechtfertigung auf Kosten anderer entschieden ab. Dies Ihnen und allen Mitgliedern Ihrer Vereinigung bekannt zu geben, halte ich für meine Pflicht. Hochachtungsvoll Dr. H. Ehrentreu."

* * *

Der „Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens" veranstaltete am 8. Dezember eine ostjüdische Protestversammlung gegen die Pogrome und sandte folgende Entschließung der Versammlung mit Genehmigung des Ministeriums des Äußeren direkt an die Entente-Gesandten in Bern.

„Voll tiefen Entsetzens über die ungeheuerlichen Verbrechen an der wehrlosen jüdischen Bevölkerung in verschiedenen Gebieten Osteuropas, vor allem in den polnischen Ländern, die ihren Höhepunkt im grauenhaften Lemberger Blutbad erreichen und erfüllt von der Besorgnis für alle ihre nahen Angehörigen in jenen Ländern bitten die heute versammelten Ostjuden Münchens, die Entente-Regierungen, die allein imstande sind, Hilfe zu bringen, dringend, zum Schutz der Bedrohten die in erreichbarer Nähe befindlichen Truppen zu entsenden.

Leben und Eigentum der Juden in den polnischen Ländern schweben, soweit sie durch die polnischer Machthaber nicht schon bisher der Vernichtung ausgeliefert wurden, in höchster Gefahr.

Wir hoffen zuversichtlich, daß die Entente-Regierung für schärfste Bestrafung der Schuldigen und für Sühneleistung in einer Weise sorgen werden, daß es künftig niemand wagen wird, die Menschenwürde durch das Verbrechen des staatlich organisierten Pogroms, wie es seitens der Polen verübt wurde, zu beschmutzen, und die es ausschließt, daß die Verdunkelungsversuche der polnischen Machthaber nach deren bekannten Methoden zum Erfolge führen."

Zur Grenzsperre gegen ostjüdische Arbeiter.

Die deutsche Revolutionsregierung hat in den wenigen Tagen ihrer Wirksamkeit schon eine große Zahl von Verordnungen und Maßnahmen, die den Geist des alten endgültig zusammengebrochenen Regimes atmeten, mit energischem Federstrich beseitigt. Leider ist bis jetzt die Zurücknahme einer Verordnung noch nicht erfolgt, die nicht weniger als alle die anderen bereits beseitigten dem freiheitlichen Geiste, dem die neue Regierung in Deutschland Eingang zu verschaffen bemüht ist, zuwider ist und von dem gesamten Judentum als empörendes Unrecht empfunden werden muß. Wir meinen die noch nicht abgeschaffte Grenzsperre gegen ostjüdische Arbeiter.

Bekanntlich war diese Grenzsperre eine doppelte: sie verhinderte einerseits ostjüdische Arbeiter nach Deutschland einzuwandern und hier die Arbeit aufzunehmen und verbot andererseits solchen ostjüdischen Arbeitern, die bereits in Deutschland Arbeit gefunden hatten, im Falle eines Urlaubes nach der Heimat die Rückreise nach Deutschland. Diese letztere Verordnung ist bereits auf Vorstellungen von zionistischer Seite hin von der alten Regierung als unhaltbar wieder rückgängig gemacht worden. Dagegen waren alle Bemühungen um die Rückgängigmachung der ersteren Maßnahmen vollständig erfolglos geblieben, so daß bis heute Deutschland für Ostjuden gesperrt ist.

Die neue Regierung muß dieses schmähliche Erbteil des alten Systems schleunigst aus der Welt schaffen und damit der reaktionären alldeutschen Grenzsperrepolitik, unter der die deutschen Juden während des Krieges als unter einer ihre Gleichberechtigung aufhebenden und ihre Ehre schwer verletzenden Vergewaltigung litten, endgültig und energisch den Boden entziehen.

Weitere Proteste gegen die Pogrome.

Der Jüdische Frauenbund hat Wege gesucht, den Papst zu veranlassen, den polnischen Katholiken ein Wort gegen die Pogrome in Polen zu sagen, und ferner folgenden Funkspruch an Herrn Wilson abgesandt:

„An Herrn Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten, Washington. Der Jüdische Frauenbund, die Zusammenfassung von 45 000 deutschen Jüdinnen bittet Herrn Wilson seine Aufmerksamkeit den grauenvollen Massakers zuzuwenden, die in der letzten Zeit, in vielen Orten Polens und in Lemberg besonders reiche Opfer fordernd, an der jüdischen Bevölkerung verübt worden sind.

Diese Morde an wehrlos gemachten Menschen um ihrer Herkunft und ihres Bekenntnisses zum Judentum willen, sind schauerliche Rückfälle in mittelalterliche Methoden, auf deren Abstellung hinzuwirken wir jüdischen Frauen Sie, Herr Präsident, als modernen Verkünder und Schützer der Menschenrechte herzlichst bitten.

Für den Jüdischen Frauenbund Deutschlands, gez.: Bertha Pappenheim, Vorsitzende."

Forderung einer Intervention der Großmächte.

Das „Kopenhagener Zionistische Bureau“ hat bei den Gesandten der Großmächte in Kopenhagen Schritte unternommen, um die Regierungen zu einer Intervention in Sachen der Judenpogrome in Galizien und Polen zu veranlassen.

Das „Kopenhagener Zionistische Bureau“ hält die zionistischen Organisationen sowie die allgemeine Presse der einzelnen Länder fortgesetzt auf dem Laufenden über die Vorgänge in Galizien und Polen und tritt durch die Verbreitung des authentischen Materials über diese Vorgänge den Ableugungen der polnischen Korrespondenzbureaus entgegen.

* * *

Das „Kopenhagener Zionistische Bureau“ hat am 23. November folgendes Telegramm an das Verbandsbureau der Poale-Zion in Stockholm gerichtet:

Während bei allen Völkern der Welt Freude und Genugtuung darüber herrscht, daß dem furchtbaren Blutvergießen ein Ende gemacht ist, muß das jüdische Volk aufs neue Trauer anlegen. Furchtbare Schreckensbotschaften haben uns aus Polen und Galizien erreicht, wo die polnische Bevölkerung aller Schichten, unter Mithilfe der Intelligenz und der polnischen Legionäre, einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen unsere Brüder ins Werk gesetzt hat. In Hunderten von Ortschaften haben Pogrome stattgefunden, bei denen jüdische Häuser verbrannt, jüdische Synagogen geschändet, jüdische Existenzen ruiniert und zahlreiche jüdische Menschenleben durch gemeinen Mord vernichtet wurden. Eine entsetzliche Panik hat Millionen unserer Brüder ergriffen, die so beispiellos Schweres schon in den Jahren des Krieges erlitten haben. Für diese allem menschlichen Empfinden hohnsprechenden Verbrechen klagen wir das polnische Volk vor dem Tribunal der Völker an, überzeugt, daß unsere Stimme von denen gehört wird, deren Machtwort allein imstande ist, den Judenmetzeleien ein Ende zu setzen. Wir verlangen eine sofortige Intervention aller Kulturmächte, die den Schutz unserer Brüder sichern und die Schuldigen der Bestrafung zuführen muß. Das jüdische Volk muß verlangen, daß es einem Volk, das seine Selbständigkeit mit blutigen Verfolgungen einleitet, nicht schutzlos ausgeliefert wird.

Zionistische Organisation, Kopenhagener Bureau.
Dr. Victor Jacobson.

* * *

Das „Jüdische Korrespondenzbureau“ im Haag meldet unter dem 1. Dezember telegraphisch, daß die einflußreiche englische Zeitung „Manchester Guardian“ militärische Intervention in Polen fordert.

Riesenprotestversammlung im Haag.

Wie das „Jüdische Korrespondenzbureau“ aus dem Haag vom 9. Dezember meldet, fand dort im größten Saale eine Riesenversammlung statt, an der 3000 Personen teilnahmen und Hunderte keinen Einlaß fanden. Vorsitzender war Herr J. H. Kann, Redner Herr van Raalte. Dieser sagte, daß die Proteste gegen die jüdischen Pogrome ungenügend seien. Die Forderung nach nationalen Rechten sei notwendig. Der frühere Minister und Abgeordnete Treub erklärte, ein Protest sei nicht nur vom jüdischen Gesichtspunkt, sondern auch vom menschlichen Standpunkt aus notwendig. Die Handlungen der Polen seien gemein, niederträchtig und feige. Er trat der Behauptung des polnischen Bureaus entgegen, daß die Pogromberichte eine deutsche Mache seien. Die polnischen Dementis und Beschwichtigungsversuche seien lügnerisch. Die Polen seien unreif für die Freiheit. Ein freies Polen dürfte nur entstehen, wenn die jüdische Freiheit verbürgt ist. Ganz Holland schließe sich dem Protest an. Die Entente werde die polnische Gewalttat nicht dulden und die polnische Regierung stürzen, wenn diese mitschuldig sei, sonst habe die Entente den Sieg nicht verdient. Die Verantwortlichkeit der Entente gegenüber der Weltgeschichte sei sehr groß, denn wenn die polnischen Greueltaten sich wiederholten, so würde der Beginn einer neuen Weltordnung besudelt werden. Die Pogrome bedrohten das jüdische Volk, aber noch mehr die allgemeine Gesittung. Wenn die Pogrome ungestraft blieben, dann würde es der Redner vorziehen, ein jüdisches Opfer der Pogrome zu sein als sich als Christ schämen zu müssen. Die Rede Treubs, der bei der Entente hoch angesehen ist, wurde stürmisch applaudiert. Dann führte Senator van Kol aus, daß die holländische Regierung intervenieren könne und müsse. Neutralität gegenüber den Pogromen wäre Mitschuld. Auf Grund der englischen Warnung und der Erklärung des polnischen Volksrats in Posen sei die Entsendung einer Kommission wünschenswert. Der Antisemitismus vergifte selbst die polnische Sozialdemokratie. Bei dem demnächst stattfindenden internationalen Sozialistenkongreß in Genf oder Lausanne wird die erste Forderung des Redners der Ausschluß der polnischen Sozialdemokraten sein. Eine Resolution, die in der Versammlung angenommen wurde, fordert die Regierung auf, mit allen Mitteln in Zukunft Pogrome zu verhindern. Zahlreiche Christen waren in der Versammlung anwesend.

Blutige Pogrome in Wladimir-Wohlinsk.

Dem „Berliner Tagblatt“ geht vom 12. Dezember folgende telegraphische Meldung aus Wien zu:

Das Organ der radikalen polnischen Sozialisten berichtet, daß nach dem Blutbad in Lemberg noch ärgere Pogrome in Wladimir-Wohlinsk stattgefunden haben, die die Lemberger Greuel noch weit übertroffen hätten. In Wladimir-Wohlinsk wurden die Häuser mit Petroleum übergossen und angezündet. An den Ausschreitungen nahmen Soldaten teil, die überzeugt waren, daß die Pogrome mit Zustimmung und auf Befehl des Kommandos stattgefunden haben. Diesmal fehlt die Ausrede, daß die Pogrome durch die von den Ukrainern aus den Gefängnissen entlassenen Banditen verübt worden seien.

Polen.

Bericht aus Warschau. Wie aus Zeitungen zu ersehen ist, war die polnische Freiheitsbewegung von furchtbaren Hetzen auf Juden begleitet. Die Zahl der toten Juden in Warschau beträgt 9 und einige sind noch unbekannt. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß und viele haben Schläge bekommen, ohne daß jemand davon Notiz genommen hätte. Ferner wurden viele Juden unter dem Vorwand einer Revidierung oder Haussuchung ausgeplündert. Unter dem Vorwand, daß Juden den deutschen Soldaten verschiedene Gegenstände abgekauft haben, wurde das jüdische

Eigentum in einigen Häusern ohne weiteres requiriert.

So war es in Warschau. Von der Provinz liegen bis heute knappe Nachrichten vor. Aber wir wissen schon sicher, daß sich dort Ähnliches abgespielt hat und daß die Judenhetzen einen noch viel grausameren Charakter getragen haben.

Die Tötungen, Verwundungen und Plünderungen wurden durch die polnische bewaffnete Jugend ausgeführt. Die Hauptrolle spielte die von den Zentralmächten geschaffene polnische Wehrmacht (Legionen). Diese Jugend und die anderen, die sich am 9., 10., 11. usw. freiwillig zum Militärdienst meldeten, ist nicht einheitlich und rekrutiert sich aus drei Kategorien. Erstens sind es die Mitglieder der P.O.W. (der polnischen Militär-Organisation), eine konspirative, sozialistisch gefärbte, dem Pilsudzki unterstellte Jugendgruppe. Es ist zu vermuten, daß diese keinen Anteil an den Judenhetzen genommen hat. Ihre Wut war hauptsächlich gegen die Okkupanten gerichtet. Sie waren es, die die Eidesleistung zugunsten der Zentralmächtefürsten verweigert haben. Ihre Ziele waren die Leute des Pilsudzki, die ihn ins Gefängnis geführt haben. Ebenso wie Pilsudzki selbst, pflegen die Mitglieder der P.O.W. eine korrekte Haltung der Juden gegenüber.

Eine zweite Kategorie bilden die aus den bürgerlichen Kreisen stammenden, keinen besonderen Idealen huldigenden, schlechthin national gesinnten jungen Leute. Das sind Akademiker, Skautings, Schuljugend usw. Sie stehen meistens unter dem Einfluß der National-Demokraten und werden von den Proklamationen und antisemitischen Presseartikeln aufgehetzt. Sie sind naiv und leichtsinnig. Durch entsprechende Befehle können sie leicht gebändigt werden und es scheint, das Pilsudzki, der das Oberkommando in seinen Händen hatte, Versuche gemacht hat, sie zur Vernunft zu mahnen und daß es ihm in den letzten Tagen wirklich gelungen ist, einen Teil dieser Jugend zu beruhigen.

Die dritte und gefährlichste Kategorie bilden die gewesenen Angehörigen der Armee von Dowbor-Musnicki. Das sind polnische Soldaten der gewesenen russischen Armee, die während der Kerenski-Epoche ein polnisches Korps unter der Leitung von Dowbor-Musnicki bildeten, früher gegen die Zentralmächte, dann gegen die Bolschewisten, in Anschluß an die Zentralmächte kämpften, Teile von Weißrußland (von Juden bewohnte Städte, z. B. Bobrnjsk) besetzten und später von den Zentralmächten aufgelöst wurden. Diese „Dowberczki" stellen sich jetzt zahlreich in die Reihen der polnischen Armee und unterscheiden sich von den ersten zwei Kategorien dadurch, daß sie bereits geübt sind und große Kriegserfahrung hinter sich haben. Diese Kategorie ist von einem furchtbaren Judenhaß beseelt und schrickt nicht vor den grausamsten Bluttaten zurück. Außerdem ist in ihren Reihen die Popularität des Pilsudzki nicht sehr groß und es ist zu bezweifeln, ob sie sich seinem Einflusse ergeben werden.

Die Stellung der polnischen Presse zu den Gewalttaten gegen die Juden ist folgende:

Mit Ausnahme der sozialistischen Organe, registrieren die Zeitungen teilweise die Vorfälle, aber in der falschen Beleuchtung, als ob von jüdischer Seite „Nieder mit Polen", „Nieder mit der polnischen Armee", „Nieder mit Pilsudski" und andere bolschewistische Ausrufe ertönten, oder einfach Schüsse abgegeben wurden. Daran ist kein wahres Wort. Nicht einmal bei den bundistischen Demonstranten waren solche Ausrufe hörbar. Das Zentralkomitee des „Bundes" protestierte in der Presse gegen diese Verleumdung. Immerhin glauben die Zeitungen mit Rücksicht auf das polnische Publikum und wahrscheinlich auch mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung draußen diese Fiktion aufrecht zu erhalten. Sogar wenn die polnischen Zeitungen etwas gegen die Judenhetze schreiben wollen, behaupten sie, die ganze Geschichte sei eine Provokation der Zionisten und Nationalisten, um den polnischen Ruf zu beschmutzen.

Was von unserer Seite gemacht wurde, kann man aus den Zeitungen ersehen. Von einem Selbstschutz gegen eine bewaffnete Militärmacht konnte gar keine Rede sein. Dagegen sorgten wir dafür, daß vorläufig 300 Juden in die Bürgerwache aufgenommen werden, was uns gelungen ist. Natürlich war es so gedacht, daß die Juden einen Bestandteil der allgemeinen Wache bilden und in dieser aufgehen. Dennoch haben sie eine gewisse Form der Sonderorganisation beibehalten.

Feuilleton

Die Menorah.

Von Kurt Freyer.

(Schluß.*)

Während nun durch die Zerstörung des Tempels der Leuchter seine reale Existenz verlor, wurde seine Gestalt in der Folge zum Symbol des Juden-

*) Siehe Nr. 48 d. Bl.

tums. An den Türpfosten der im 2. Jahrhundert n. Chr. errichteten galiläischen Synagogen, an Gräbern und Katakomben, auf Tonlampen und Münzen, — überall, wo der christliche Kult das Kreuzsymbol anzubringen pflegte, finden wir in jener Zeit die jüdische Menorah als jüdisches Symbol.

Damit ist, soweit wir bis jetzt unterrichtet sind, der historische Verlauf für mehrere Jahrhunderte unterbrochen. Aus dem früheren Mittelalter ist uns, wie von anderen jüdischen Geräten, auch von der Menorah nichts erhalten.

Sie begegnet uns erst wieder im 13. Jahrhundert in einer italienischen Buchillustration. Aber auch dieser werden wir nicht allzu viel dokumentarischen Wert zusprechen dürfen. Die rechtwinklige Biegung der Arme wird wohl auf die streng stilisierende Zeichungsweise jener Zeit zurückzuführen sein. Auffallend ist die über menschliche Größe hinausgehende Höhe und die Übereinstimmung mit der biblischen Beschreibung: auch hier die blütenarmigen Gebilde an jedem Arm.

Eine andere, allerdings viel spätere Illustration, ein Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert, mag dann den Übergang von der Tempelmenorah zur eigentlichen Chanukkahmenorah herstellen. Abgesehen davon, daß die dort dargestellte Menorah mit acht Armen gebildet ist, behält sie in Form und Ornament durchaus den traditionellen Typus bei, sie ist von übermenschlicher Größe, so daß man einen Stab braucht, um sie anzuzünden.

Aus dieser Zeit sind uns nun auch die ersten Menoroth erhalten. Im Prinzip der Anordnung, in der Grundform, herrscht durchaus die Tradition: auch hier der mit ornamentalem und figürlichem Schmuck versehene Sockel, der aus ihm aufsteigende Schaft und, von ihm nach zwei Seiten ausgehend, die Leuchterarme, hier. bei der ausdrücklich für das Chanukkahfest bestimmten Menorah, sind es acht Arme, zu denen der Mittelschaft oder ein besonderer vor diesen gesetzter Arm als neunter, nämlich als „Schammes" (Diener) hinzukommt. Auch die Verzierung der Arme erinnert noch an die „Blüten" der biblischen Beschreibung. Die Ausführung im einzelnen aber zeigt einen typischen Unterschied. In einer dieser Gestaltungen haben wir ein Werk, das in seiner künstlerischen Ausgestaltung durchaus dem Stil der ital. Renaissance angehört und erkennen läßt, daß die Juden damals an der Kultur ihres Wirtsvolkes so innigen Anteil nahmen, daß sie auf die Hervorbringung eines eigenen Kunststiles verzichteten. Hinzuweisen wäre noch auf die große silberne Menorah aus der alten Synagoge zu Berlin vom Jahre 1713, eine Arbeit des edelsten Berliner Barock. Sie ist achtarmig mit einem neunten Arm vor dem Mittelschaft, während dieser selbst in eine schön modellierte Flamme endigt. Bemerkenswert ist die das menschliche Maß übersteigende Größe.

Diesen Werken der Stilkunst ist nun durchaus entgegengesetzt der andere Typus der uns erhaltenen Stücke. Wir finden hier alle Züge, die die Kunstwissenschaft als für die Volkskunst charakteristisch festgestellt hat: die Zergliederung und Auflösung, indem z. B. der Sockel in drei Etagen zerlegt, die Arme durch das reiche Spiralenwerk vielfältig aufgeteilt werden, die Aufhebung der ebenmäßigen Proportion, indem der Unterbau fast die gleiche Größe erhält, wie der Hauptteil, und aus diesem wieder einzelne Teile, z. B. eine Krone und ein Steinbock unverhältnismäßig groß hervortreten, schließlich auch die Durchsetzung der ornamentalen Formen mit allerlei Getier und Gegenständlichem. Aber auch hier handelt es sich natürlich nicht um eine spezifisch jüdische Volkskunst, sondern der Charakter dieses Werkes entspricht der Volkskunst der slawischen Bevölkerung, in deren Umgebung es entstanden ist, und nur die verschiedenen Tiere, die vielleicht Symbole der jüdischen Stämme sind, könnten auf den jüdischen Ursprung der Arbeit hinweisen. Wir sehen auch hier wieder, daß das Judentum, entgegen der biblischen Vorschrift, sich nicht scheute, an seinen heiligen Geräten lebende Wesen darzustellen, ein Relief zeigt ja sogar menschliche Figuren, und an einer Menorah im Cluny-Museum zu Paris sehen wir in vollplastischer Figur Jehuda Makkabi mit dem Haupte des Lysias nebst zwei Soldaten dargestellt.

So bedeutsam aber diese vielarmige Menorah sein mag, als Chanukkahmenorah ist sie nicht die einzige, nicht einmal die häufigste und verbreitetste Form. Dies ist vielmehr eine kleinere, unscheinbarere, die sogenannte Wandmenorah. Sie besteht aus einem an der Wand aufzuhängenden Rückbrett von dreieckiger oder rechteckiger Grundform, vor das in einer Reihe nebeneinander die acht Lichtbehälter (zumeist Öllämpchen) gesetzt sind. Der „Schammes" wird zumeist seitlich gesondert angebracht. Wie bei der Standmenorah ist auch bei dieser das Material zumeist Bronze oder Gelbguß, seltener Zinn und Eisen, zuweilen auch Silber mit der an jüdischen Geräten häufigen Filigranarbeit. Wie mag diese Form der Menorah entstanden sein? Ihren frühesten Vorläufer können wir vielleicht in einer Tonlampe erkennen, die in Jerusalem gefunden wurde und den ersten nachbiblischen Jahrhunderten entstammt. Sie hat die übliche Form der antiken Tonlampen, nur daß statt der einen hier acht Lichttüllen angebracht sind. Aber für die ganzen folgenden Jahrhunderte bis ins späte Mittelalter hinein fehlen uns die Verbindungsglieder, so daß wir über die Entstehung dieser Form nur Vermutungen haben können. Jedenfalls hat die jüdische Tradition auch hier ein Gerät von eigentümlicher Form geschaffen.

Wir wollen diese Form der Menorah durch einzelne Epochen ein wenig verfolgen. Die frühesten Arbeiten gehen noch ins 12. bis 13. Jahrhundert zurück, z. B. eine Menorah im Cluny-Museum zu Paris, deren Rückwand mit einfachen Durchbrechungen im Stile der gotischen Architektur verziert ist. Bedeutsamer ist die etwa dem 14. Jahrhundert angehörende Menorah der Sammlung Figdor in Wien. Auch bei dieser hat die in flachem Relief verzierte Rückwand die Form eines gleichseitigen Dreiecks. Über einer Arkadenreihe läuft ein von zwei freiplastischen Löwen gehaltenes Band mit hebräischer Inschrift und darüber, besonders bemerkenswert, drei Medaillons mit Löwen und einem Fabeltier, wie sie die damalige europäische Ornamentik aus dem Orient übernommen hatte.

Nicht selten ist eine Verzierungsart der Wandmenorah: in flachem Relief die Darstellung einer Standmenorah, über der eine aus Wolken hervorkommende Hand mit der Ölkanne erscheint. Hier tritt wieder die Menorah als Symbol des Judentums auf. Vielleicht ist es auch eine Erinnerung an die Sage, daß bei der Einweihung des Tempels durch Jehuda Makkabi der geringe Ölvorrat wunderbarerweise für acht Tage reichte.

Wie die jüdische Kunst sich gegen den Stil der Zeit zuweilen doch nicht ganz unfrei verhält, son-

dern ihn in ihrem Geiste umformt, zeigt eine andere Formung. Hier ist das Material der Ornamentik dem Rokoko entnommen. Aber man hat sich von allem Leichtbeweglichen, Heiterschwungvollen, das sonst diesen Stil auszeichnet, fern gehalten und hat dem Ornament durch strenge Symmetrie einen ernsteren Charakter gegeben, hat, ebenfalls ganz symmetrisch, mehrfach den Davidstern eingefügt und schließlich den Ausdruck der Feierlichkeit noch durch die ernsten Seitenfiguren — Moses und Aaron — erhöht.

Wie bei den achtarmigen Leuchtern, so tritt auch bei den Wandmenoroth diesen Werken der Stilkunst ein Typus der Volkskunst gegenüber. Neben der slawischen wird auch die italienische Volkskunst verwendet. Bemerkenswert sind an einer dieser Arbeiten die symmetrisch gestellten, gewundenen Säulen, ebenfalls, wie jene gegenständigen Löwen, ein Motiv, das in der jüdischen Kunst, besonders auch an Grabsteinen, auffallend häufig auftritt. Fast könnte man auch hier an einen symbolischen Ursprung glauben und an die beiden Säulen des salomonischen Tempels, Jachin und Boas, erinnert werden. Zwischen ihnen steht dann der „Brunnen des Lebens“, wieder von sonderbaren Fabeltieren getragen und besetzt, und darüber zwei Engel mit den Gesetzestafeln und der Krone. Auch technisch ist diese Arbeit ganz volkstümlich: die einzelnen Darstellungen sind aus Blech geschnitten und bunt bemalt, der Hintergrund aus Spiegelglas gebildet.

Schließlich zeigt noch eine andere Darstellung eine einfache volkstümliche Arbeit aus Zinn, charaktervoll in der Proportion und der ausgeschnittenen Randverzierung, wieder mit den beiden Löwen besetzt, als Hauptverzierung aber dient hier die Inschrift der hebräischen Segenssprüche.

Das ist in kurzen Zügen der Weg der Menorah durch die Geschichte des jüdischen Volkes, ein Denkmal seines Sinnes für Tradition und künstlerischen Schmuck, für frohe Festlichkeit und ernste Religiosität. Wenn jemals, so hätten wir in diesen Tagen allen Anlaß, den Lichtträger wieder als Zeichen eines auferstehenden Judentums zu verwenden und so der Menorah in der Kultur des jüdischen Volkstums ein lebendiges Dasein zu bewahren.

XV. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland

am 25., 26. und 27. Dezember 1918 im Kaisersaal des Rheingold, Berlin, Bellevuestraße.

Tagesordnung:

Mittwoch, den 25. Dezember, vormittags 9.30 Uhr präzise: Eröffnungsrede Dr. Hantke: „Die zionistische Entwicklung“. Wahl des Präsidiums. Aussprache. Nachmittags 3.30 Uhr: „Zionistische Arbeit in Deutschland“, Referent: Kurt Blumenfeld. Aussprache.

Donnerstag, den 26. Dezember, Vormittagssitzung 9.30 Uhr präzise: Fortsetzung der Aussprache. Nachmittagssitzung 3.30 Uhr: „Der Aufbau des jüdischen Palästinas“, Referent: Richard Lichtheim. Aussprache.

Freitag, den 27. Dezember, Vormittagssitzung: Fortsetzung der Aussprache. — Wahlen.

*

Das Zentralkomitee bittet, ihm Anträge für den Delegiertentag möglichst bald zuzustellen.

Für Gäste werden Eintrittskarten zum Preise von 2 Mark ausgegeben. Dieselben berechtigen zur Teilnahme an allen Sitzungen. Bestellungen sind unter Einsendung des Betrages von 2 Mark zuzüglich 15 Pfg. Porto an die Zionistische Vereinigung für Deutschland, Berlin W. 15, Sächsische Straße 8, zu richten.

Wir bitten unsere auswärtigen Freunde, sich möglichst bald mit Gastkarten zu versorgen.

Generalversammlung des Vereins „Bne-Jehuda“ zu München.

Am 3. Dezember d. J. hielt der Verein „Bne-Jehuda“ zu München seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, zu der eine große Anzahl von Mitgliedern, darunter auch viele aus dem Felde zurückgekehrte, erschienen waren. Der Vorsitzende, Herr Paul Grünbaum, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache, in der er namentlich die zurückgekehrten alten Bne-Jehudaner herzlich willkommen hieß. Herr Grünbaum erstattete darauf einen Bericht über die Tätigkeit des Bne-Jehuda im verflossenen Jahre. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Verein ungeachtet der Ungunst der Zeitumstände eine Reihe von Vorträgen und Vereinsabenden, darunter auch literarische und Festabende, über verschiedene Themata veranstalten konnte, und daß sich ferner in letzter Zeit im Rahmen des Vereins eine Poale Zion-Gruppe konstituiert habe. Nach Erstattung des Kassenberichtes erfolgte die Entlastung, worauf verschiedene Anträge in Bezug auf die Gestaltung der künftigen Vereinstätigkeit gestellt wurden. Infolge der vorgeschrittenen Stunde mußten die Neuwahlen auf den 10. Dezember verschoben werden.

Aus den am 10. Dezember stattgehabten Neuwahlen gingen hervor: Als 1. Vorsitzender Herr Josef Löwy, als 2. Vorsitzender Herr Arnold Kohn, als Kassenwart Herr Hermann Monheit, als 1. Schriftführer Herr Teitel, als 2. Schriftführerin Frl. Frieda Scherr und als Bibliothekar Herr Silberstein. Zu Beisitzenden wurden die Herren Grünbaum und Rosenberg gewählt.

Für die Zukunftsarbeit des Vereins wurden Grundsätze aufgestellt, die dahin zielen, eine mehr nach innen gerichtete Kultur und Bildungstätigkeit zu entfalten. Es wurde die unverzügliche Inangriffnahme von hebräischen Sprachkursen unter der Leitung des Herrn Leo Rosenberg beschlossen, zu denen sich bereits 20 Teilnehmer gemeldet haben. In Aussicht wurde ferner gestellt eine Reihe von Vorträgen über die verschiedenen Fragen und Richtungen des jüdischen Lebens. Es wird auch die Veranstaltung eines jidischen Sprachkurses in Erwägung gezogen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Stuttgart. Am 30. November hat die Zionistische Ortsgruppe ihre Mitglieder und nahezu 400 Gäste zu einer Makkabäerfeier im großen Saal des Stadtgartens versammelt. Nach dem Anzünden der Lichter und dem Absingen des Moaus Zur ergriff Herr Jakob Reich-München das Wort, schil-

derte die Lage des jüdischen Volkes und erklärte, welche Forderungen diese Zeit an uns alle stellt. Die Nachrichten über die neuen Pogrome im Osten ließen eine fröhliche Chanukkahstimmung nicht aufkommen, trotzdem folgten die Zuhörer gerne den künstlerischen Darbietungen des zweiten Teiles und zollten den Herren Lubaschewsky und Leo Aschil sowie dem kleinen Orchester den wohlverdienten Beifall.

Am Sonntag, den 1. Dezember sprach Herr Reich auf Wunsch des nationaljüdischen Jugendausschusses über „Die Wege und Ziele der jüdischen Jugend". Er hat uns den rechten Weg gewiesen, der durch heißes Streben und gegenseitiges Erkennen zur jüdischen Gemeinschaft führt.

Am selben Abend regte Herr Reich vor einer Versammlung von Interessenten die Gründung einer Achusagruppe an, aus Familien bestehend, die in Palästina ein kleines Kapital festlegen und nach wenigen Jahren dorthin übersiedeln sollen. In einer darauf folgenden Sitzung haben sich bereits ca. 40 Interessenten gemeldet. Weitere Meldungen und Anfragen nimmt entgegen für Stuttgart und Umgegend: Kotliar, Rotebühlstr. 84.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. Sonntag, den 22. Dez. 1. Zug: Bogenhauserbrücke 8 Uhr, 5 Pfg. 2. Zug: Isaralbahnhof 7 Uhr, M. 1.30. 3. u. 4. Zug 10 Uhr oder 12 Uhr Stachus (Fahrkarten nach Pasing) 60 Pfg. 1. Gruppe: 9 Uhr Ostbahnhof, 5 Pfg. 2. Gruppe: 8.30 Uhr Ostfriedhof, 30 Pfg. 3. Gruppe: 8.15 Uhr Ostfriedhof, 50 Pfg., Rückkehr 6 Uhr (rohe Kartoffel und Äpfel mitbringen). 4. Gruppe: Isartalbahnhof 10 Uhr, 5 Pfg.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Das gesamte Zöglingsturnen fällt während der Schulferien aus. Der Turnrat.

Verein Bne Jehudah München. Samstag, den 21. Dezember, pünktlich 8 Uhr abends im Lesezimmer des Hotel Union, Barerstraße 7, wird Herr Joseph Löwy über „Ziele und Aufgaben der jüdischen Gemeinde" sprechen. Gäste willkommen.

Jüdischer Wanderbund Nürnberg. Buben: 8.30 Gibitzenhof Endp. Linie 9 — Maisach—Pillenreuth—Wendelstein—Zollhaus—Dutzendteich. Mädels: 9 Uhr Endp. Linie 8 Südfriedhof, Steinbrüchlein — Glasenberg — Wendelstein. Abkochen: 1 Ei, etwas Mehl und Marmelade.

Nationalfondsspenden. Dr. Elias Straus dankt allen für die ihm erwiesene Teilnahme M. 20.—.

Goldenes Buch Blau-Weiß München: Der 1. Zug kondoliert S. Bogopolsky M. 2.—, Emil Mendle aus Freude über die wiedergefundene Uhr M. 3.—, Sophie Hönig gratuliert Gertrud Moses zum Doktor M. 2.—.

Goldenes Buch: Richard Fränkel s. A.: Alfred Berliner freut sich über die Genesung Hermann Mahlers M. 2.—.

Dr. Heinrich Schwab Garten: Theo Harburger und Ernst Lehmann, Elisabeth Mahler und Meta Moch auf den Namen Hermann Mahler anläßlich seiner Genesung 1 Baum: M. 6.—.

Jüd. Turn- u. Sportverein München

An die Soldaten!

Den glücklich Heimgekehrten ein kräftiges „Hedad".
Wir laden Sie höflich ein, an unseren Turnabenden regelmässig teilzunehmen.
Das Turnen der Damen und Herren findet jeden Montag bis auf weiteres von $7^1/_2$—9 Uhr in der Turnhalle des Turnvereins München von „1860", Auenstr. 19, statt. Mit treujüdischem Turnergruss
DER TURNWART.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.